

# UND IMMER SANG DIE LERCHE

## Lebenserinnerungen

Otto Brües

**M**ich hatte mein Vater, als ich zu schreiben begann, die Dinge gelehrt, die sich lehren lassen. Mir wurden damals und später jüngere Kollegen, gleichviel in welchen Sparten sie wirken sollten, auf ein Vierteljahr anvertraut, damit ich ihnen meine Erfahrungen vermittele. Rundheraus gesagt, gehörte das zu den undankbarsten Aufgaben - was ich damals nicht wußte. Nichts gegen einen harmonischen Periodenbau - doch zerschlage nur einmal einem auf sein Studium stolzen Anfänger seine verschachtelten Satzungeheuer - er wird dich hassen! Zeige solch einem Adepten, daß ein Fremdwort eine Kostbarkeit sein kann, daß sich aber viele aus Gedankenlosigkeit und Bequemlichkeit angewandte Fremdwörter leicht ersetzen lassen - er vergißt es dir niemals! Deute nur ihm eben an, daß er nur einem von zehn Lesern verständlich sein wird, und auch das mühsam - deut' ihm das nur an, und du bist sein Feind, nach Jahrzehnten noch. Ein schwulstiger, dunkler Stil, ein Stelzenstil, gilt in Deutschland als gut, und zwar noch dann, wenn in solcher Schwalch-Mystik die "Clarti" der Franzosen gepriesen wird.

In meinem frühen Bändchen aus den Tagen, in denen ich noch glaubte, die Politik sei mein Feld, steht jene hymnische Studie, die diesen Glauben widerlegt: die "Der Wald" heißt und mit dem Überschwang der Jugend das deutsche Werden aus dem Wald beschwört. Eines Tages besuchte mich ein Dichter, von dem ich nur flüchtig den Namen kannte; der mit einem Anflug von Jägertracht gewählt gekleidete Herr hieß Ernst Wiechert und brachte mir ein Büchlein, einen hübsch gesetzten und gebundenen Sonderdruck einer Legende vom letzten Wald, auf dessen Titelseite mit einer feinen Schrift eine Widmung für mich stand, weil, so sagte der freundliche Geber, durch meinen Hymnus und seine Legende, trotz aller Verschiedenheiten der Form, das gleiche Lebensgefühl ströme.

## Lebenserinnerungen

Otto Brües

Solch eine Widmung läßt sich ein junger Autor gern gefallen. Ernst Wiechert war aus Königsberg vom Osten Deutschlands bis in den Westen gefahren, um statt Pegel und Nogat, Rhein und Mosel kennenzulernen, er bat mich, ihm Köln zu zeigen. Ich traf mich nach einer Stunde wieder mit Wiechert vor dem Dom, in dem er sich inzwischen umgesehen hatte. Mir kam es darauf an, ihn an dem einen Tag schauen zu lassen, was sich eben hineinpresse ließ, Bauten wie das feierliche Achteck von St. Gereon, den kostbaren Dreiblattchor der Apostelnkirche, Maria Lyskirchen und vor allem Maria am Kapitol. Wir schauten uns das Gero-Kreuz an, Lochners Madonna im Rosenhag und Leibls Bildnisse der Kutterlinger Magd, die bei den Bergbauern d'Wab'n hieß, und das joviale, gerötete Gesicht des alten Pallenberg, auch Kokoschkas "Dent du Midi", ein Gemälde, das kaum ein Jahrzehnt später nicht mehr dort hängen sollte. Wir setzten uns in einer Wirtschaft zu Tisch, in der es Kölner obergäriges Bier und deftige Nahrung gab und tranken am Wallrafplatz in einem Hotel, das bald durch das neue Haus des Rundfunks ersetzt werden sollte, den Kaffee; wir kehrten später noch einmal ein, im Stapelhaus, von wo wir den Strom mit seinen Schiffen überblicken konnten. Und wir hatten das Glück, etwas zu sehen, was immer seltener wurde, nämlich ein Floß, dessen Holz im Schwarzwald geschlagen war und nun nach den Niederlanden gesteuert wurde.

War es der Anblick des Holzes, der dem bis dahin ziemlich wortkargen Preußen die Zunge löste? Plötzlich begann Wiechert zu erzählen. Er hatte damals die Geschichte seiner Jugend noch nicht geschrieben, dachte wohl auch an ganz andere Pläne. Was er nun - das schmale, vom Denken durchfurchte Gesicht wie von Wetterleuchten belebt - aus vergangenen Tagen heraufholte, war bewußt und ohne Kritik zu der rheinischen Umwelt in Gegensatz gestellt; statt des belebten Stromes erstanden einsame Seen, statt der alten und neuen Häuserfronten längs des Stromes in ihrer überschaubaren Gliederung endlose Wälder, in denen sich der Wanderer verliert, und statt der Möven über dem Rheinau-Hafen silberne Reiher. Und schließlich stellte Wiechert auch die Stadt, in der er wohnte, zu der in Kontrast, in der er eben weilte, nicht aus Kritiklust, sondern um sich seiner Herkunft zu vergewissern; er empfand die rheinisch-römische Mutterstadt offenbar als zu wohlle-

Otto Brües

Jugenderinnerungen Ernst Wiecherts

big, zu phäakisch, wenn er sie an dem nordisch-östlichen Wesen seines Königsberg maß. Als ein paar dunkle Kölnerinnen vom römischen Schlag, heiter herausfordernd, wie das in ihnen liegt, am Gitter des Stapelhausgartens vorübertänzelten, schürzte der Ostpreuße fast spöttisch die Lippen. Ich dachte mir: Geduld, und es dauerte keine fünf Minuten, bis eine stolze blonde Kölnerin von der fränkischen Spielart vorüberkam, und da konnte der Gast nicht anders, er mußte sie gelten lassen. Noch war er der Gedankenwelt nahe, der sein erstes, unter einem Decknamen veröffentlichtes Buch entsprang; er hatte sich von dieser düstern Welt losgesagt und wurde mehr und mehr ein entschiedener Künstler entschiedener Humanität. Seltsam der Abschied: Wiecherts Hand war fein und zartgliedrig, aber er drückte mir, ohne sonst viel zu sagen als Floskeln, so kräftig meine Hand, daß er sein Gefühl damit unzweideutig verriet. Er schrieb mir später den einen und andern Brief, jenes Büchlein hab' ich sorgfältig gehütet, und wenn ich die Schriftzüge lese, seh' ich Wiecherts immer schon von Schwermut verschattete Antlitz.

Seite 155/156  
Mercator-Verlag Duisburg  
Gert Wohlfarth  
1967